Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N. 30.

Samstag den 14. April

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern. Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-
jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. G. M.

Vorschlag zu einer Eisenbahn

w. l. b. e.

Triest und Fiume direct untereinander und beide wieder mit Laibach auf dem möglichst kurzen Wege verbindet.

(S c h l u s s.)

Den Beweis, daß sich die Sache wirklich so verhalte, will ich im Folgenden zu geben trachten. Den Ausdruck über die Möglichkeit und die Ausmittlung einer solchen unterirdischen Eisenbahnstrecke müßte wieder eine genaue Untersuchung, geleitet von Männern, wie ich sie früher angegeben habe, liefern.

Den Beweis, daß die Reka wirklich in der Nähe von Triest verlaufe, verdanken wir dem leider bereits verstorbenen Hrn. Lindner, der im Jahre 1840 die Trebich-Grotte und in ihr die Reka entdeckte.*)

Benützt man nun die Entdeckung Lindner's und beginnt die Untersuchung des unterirdischen Verlaufs der Reka aus der Trebich-Grotte, indem man Röhre in dieselbe herabläßt, und sucht man auf denselben, gegen den Lauf des

Flusses steuernd, michin in der Richtung nach St. Canzian hin weiter zu kommen; würde man von da aus auf die ebenfalls bereits früher angegebene Weise versuchen, die Untersuchung mit dem Laufe des Wassers zu führen, um desto schneller zum Ziele zu gelangen*), — ich bin überzeugt, daß sich als Endresultat dieser Untersuchung die Möglichkeit, die Eisenbahn von St. Canzian bis in die Trebich-Grotte unterirdisch fortzuführen, ergeben wird. Es wäre auch nöthig, jedoch mit der gehörigen Vorsicht den Verlauf der Reka noch eine bedeutende Strecke mit dem Flusse gehend, aus der Trebich-Grotte abwärts zu untersuchen, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß sich die Reka in der Nähe von Triest nicht in's Meer ergieße — denn die Beweise für die Ansicht, daß die Reka erst bei Duino in die See falle, michin abgewandt von Triest noch einen so weiten unterirdischen Verlauf nehme, sind nicht so bedeutend und schlagend, um die Unmöglichkeit der Ausmündung in der Nähe von Triest darzutun. — Es wäre auch möglich, daß man bei der Untersuchung in der Richtung nach St. Canzian eine Seiten-Abzweigung des Rekaflusses fände, welche vielleicht in der Nähe von Triest in's Meer ausmündet.

Sollte aber auch diese Hoffnung vereitelt werden, so gehört ein Tunnel aus der Trebich-Grotte nach Triest nicht zu den Unmöglichkeiten. Er würde circa 1500 Klafter lang werden müssen, brächte aber zugleich den Vortheil, daß neben der Eisenbahn auch der ganze Reka-Fluß herausgeleitet werden könnte, der dann Triest hinreichend mit Wasser versehen

*) Lindner ging mit dem Plane um, das Wasser der Reka aus der Trebich-Grotte durch einen Stollen nach Triest zu leiten, auf die Realisirung dieses Projectes wandte er sein Vermögen, welches jedoch schon die Kosten der Untersuchung der vielen senkrecht im Karste verlaufenden Gänge, bis er endlich die Grotte und das Wasser fand, aufzehreten. Er beschrieb diese seine Entdeckung im „Oest. Lloyd“ und in der Beilage der „Allg. Augsb. Zeitung“ im Jahre 1841.

Morlot beschreibt diese Grotte so: „Nordöstlich von Trebich, ziemlich genau in der Mitte zwischen diesem Orte und Deelig, 800 Klafter gerade südlich von Fernetich (welches zwischen Sessana und Opschina an der Fabelstraße liegt), findet man den Eingang derselben; dieser ist ein wenig weites Loch, das senkrecht in die Tiefe geht. — Die Grotte liegt 1022 Fuß unter der Erdoberfläche, 62 Fuß über dem Meerespiegel; das Wasser in derselben ist 12 Fuß tief.“ S. 35: Ueber die geologischen Verhältnisse von Istrien, mit Berücksichtigung Dalmatiens und der angränzenden Gegenden Croatiens, Unter-Krains und des Görzer-Kreises. Wien 1848, in Commis. b. Braumüller (aus den „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen“ gesammelt und durch Subscription herausgegeben von W. Haidinger, 2 Band, 2. Th., S. 57). — von A. v. Morlot, Commissär des geognost. montan. Vereins f. Innerösterreich. 1c.

*) Dieses ist bereits zum Theil geschehen; denn der Herr Jacob Swettina, Brunnenmeister der Stadt Triest, hat am 13. Juni 1840 von St. Canzian aus die Reka in ihrem unterirdischen Verlaufe durch die Grotten in einer Strecke von 410 Klaftern binnen 6 Stunden mittelst Röhren verfolgt, ist aber von der weitrn Untersuchung ihres Laufes nicht der Hindernisse halber abgestanden, sondern bloß, weil er schon aus diesem Stücke und aus der Richtung des Compasses von Südost nach West schließen zu können glaubte, daß die Reka diese Richtung nach Westen beharrlich beibehalte, michin gegen Duino zu weiter verlaufe und sich Triest bloß auf circa 1600 Klafter nähere, für welche letztere Vermuthung die heftigen Luftströmungen aus den Karsthöhlen bei Trebich sprachen. Beil. der „Allg. Augsb. Zeit.“ 1841, 28. April. S. 941.

würde, und diese Herausleitung müßte auch geschehen, wenn in der Nähe von Triest eine Ausmündung der Reka sich nicht auffinden ließe, denn es müßte der Reka ein Abfluß nach Triest geboten werden, um die Regulirung ihres Laufs zu ermöglichen und das Aufstauen derselben im Laufe durch die Grotten zu verhüten.

Auch an dieser so bedeutenden unterirdischen Eisenbahnstrecke werden die senkrechten Schachte größtentheils überflüssig werden, denn es finden sich in der Richtung zwischen St. Canzian und der Trebich-Grotte auf dem Karste so viele Löcher, die mit dem unterirdischen Laufe der Reka communiciren, und eines derselben ist ja der schachtartig verlaufende Eingang in die Trebich-Grotte. — Diese im Kalkgebirge vielfach verzweigten, theils horizontal, theils senkrecht verlaufenden Gänge und Schachte, die durch die Löcher am Karste nach außen communiciren, unterhalten in den Höhlen, durch welche die Reka fließt, einen beständigen Luftzug. —

Die Vortheile einer Eisenbahnlinie ausgeführt in der Richtung, wie ich sie hier angegeben habe, welche, wie ich hoffe, sich auch realisiren lassen wird, sind in Kürze folgende:

- 1.) Ist sie die kürzeste, die nur immer möglich (denn die beiden andern, bereits tracirten Linien sind bedeutend länger).
- 2.) Verbindet sie die beiden wichtigen Seestädte Triest und Fiume direct mit einander und beide wieder mittelst der möglichst kurzen Eisenbahntracé, die nach Laibach führt, mit Wien, dem Centrum der Monarchie. —

Wird nun auch in der Folge Triest mit Venedig durch eine Eisenbahn in Verbindung gesetzt — und kommt eine Flügelbahn zu Stande, die bei Steinbrück von der Südbahn sich abzweigend, längs der Save über Raitschach, Gurkfeld, Mann, Agram, Sissek zum Anschluß an die Dampfschiffahrt auf der Save geführt wird: so ist eine Dampf-Verbindung zwischen Mailand, Venedig, Triest, Fiume und dem schwarzen Meere auf dem kürzesten Wege hergestellt. —

- 3.) Da die bekannten fürchterlichen Vora-Stürme in diesen Karstgegenden den Eisenbahnzügen viele Hindernisse während der Zeit ihrer Herrschaft bieten werden, so wären sie wenigstens an den unterirdisch verlaufenden Strecken dieser Eisenbahntracé unschädlich.
- 4.) Die Neben-Vortheile, welche die nothwendig mit dieser Eisenbahnführung verbundene Regulirung der unterirdisch verlaufenden Flußstrecken der Laibach und der Reka mit sich bringt, fallen für sich allein, betrachtet, schon so bedeutend aus, daß, sollte sich auch die völlige Unmöglichkeit, die Eisenbahn so bedeutende Strecken unterirdisch zu führen, herausstellen (was gewiß nicht zu befürchten steht), so würden sie für sich allein schon die Kosten der Untersuchung decken, welche den unterirdischen Verlauf der Reka und der zwei Flußstrecken der Laibach ausmitteln soll; — sie bestehen:

a.) In der bereits angegebenen Trockenlegung des Laibacher und Zirkniger Moores, und mithin in der Ge-

Gewinnung vieler Quadratmeilen Landes für den Ackerbau.

b.) In der Herausleitung des ganzen Reka-Flusses nach Triest und mithin in der Versorgung der ganzen Stadt mit dem nöthigen Trinkwasser.

c.) In der Verhütung der Ueberschwemmungen im Reka-Thale bei St. Canzian, wo es sich ereignet, daß bei starkem Regenwetter die Wassermasse an der Oeffnung, die in den unterirdischen Kanal führt, zu bedeutend wird, und der Fluß sich zu einem bis über 30 Fuß tiefen See aufstaut.

Die Hindernisse, die eine derartige Eisenbahnführung zu überwinden hat, und die Kosten, welche dieselbe verursachen würde, sind zwar sehr bedeutend, jedoch, wie zu erwarten steht, gewiß geringer, als bei den zwei andern bereits tracirten und vorliegenden Eisenbahnlinien: denn bei derselben entfällt die mit der Uebersteigung so bedeutender Höhen und Wasserscheiden nothwendig verbundene Verlängerung der Bahn.

Ob die Erweiterung und Adaptirung der im unterirdischen Verlaufe der Laibach und der Reka vorkommenden Höhlen, um durch dieselbe die Eisenbahn zu leiten, so wie auch die Regulirung dieser beiden Flüsse neben der Eisenbahn, in einer Strecke von im Ganzen $3\frac{3}{4}$ Meilen unterirdischen Laufes, mehr Kosten verursachen wird, als die Führung der Eisenbahn längs der Felsenufer der San und der Save bereits gekostet hat, ist nicht so leicht zu entscheiden: ich glaube, die Auslagen werden geringer ausfallen, denn es sind nicht ganze Felsen-Abhänge abzutragen, sondern bloß bereits vorhandene Höhlen und Gänge zu erweitern.

Alle diese Hindernisse aber werden von den vielen und so großen Vortheilen bei weitem überwogen, und die scheinbare Unmöglichkeit und das Abentheuerliche, die Eisenbahn so bedeutende Strecken unterirdisch zu führen, verschwindet bei der Würdigung der hier angeführten Gründe. — Großartig und erhaben wird gewiß die Fahrt durch diese unterirdischen Hallen seyn, die das Wasser in Jahrtausenden ausgehöhlt und die eben so lange von keines Menschen Fuß betreten waren, von keinem menschlichen Laute wiederhallten.

Es soll eine baldige Entscheidung zu Gunsten der einen oder der andern von den zwei dem Ministerio bereits vorliegenden Eisenbahntracén zu gewärtigen seyn; um aber zu Gunsten dieser dritten Eisenbahnlinie entscheiden zu können, müßten die Resultate der Untersuchung der zwei unterirdisch verlaufenden Flußstrecken der Laibach und des Verlaufs der Reka von St. Canzian bis Triest bereits vorliegen. — Ich glaube hier im Vorhergehenden die vielen und bedeutenden Vorzüge dieser dritten Eisenbahnlinie satzsam hervorgehoben zu haben, welche fordern, daß dieser Plan wenigstens nicht ohne eine genaue Vor-Untersuchung auf die Seite geschoben werde, denn der Nachtheil, der scheinbar durch die Verzögerung (welche die nothwendig erst zu machende Voruntersuchung herbeiführen wird) für das ganze Unternehmen erwachsen würde, ist nur illusorisch, und selbst vortheilbringend, wenn etwas Besseres geboten werden kann.

Ich veröffentliche diesen Vorschlag mit der Bitte an alle jene Männer, die vielleicht bereits nähere Kenntniß über den unterirdischen Verkauf der Laibach und Reka haben, damit auch sie durch Veröffentlichung ihrer Resultate zur Möglichenmachung, Förderung und Beschleunigung dieser Eisenbahn-Verbindung das Ihrige beizutragen sich beeilen möchten.

Wien im Jänner 1849.

Christian Aug. Voigt,
Dr. und Professor.

Der Scharfrichterkecht.

Ezählung von Georg Sand.

(S 1 u 6.)

Johannes brach zusammen; er sank in seine Knie, sein Gesicht bedeckte Göbels Füße.

Längst schon hatte Göbel den Zusammenhang geahnet und dennoch war er erschüttert von diesem Moment, in welchem er Gewißheit erhalten sollte.

„Johannes,“ rief er nach einigen Augenblicken, „stehe auf und lege ein offenes Bekenntniß ab, denn wenn ich auch weiß, was oder wer dich zu dem Morde veranlaßt, ich muß dennoch dein Bekenntniß haben, denn es handelt sich darum, einen Unschuldigen nicht auf dem Blutgerüste sterben zu lassen.“

Johannes erhob sein Haupt und seine Hände zu Göbel und sprach mit stehender Stimme: „Ja, Herr, ich bin der Mörder Molnar's; dieses Bekenntniß wird genügen, den Müller Kasper vom Tode zu retten. Euch will ich auch bekennen, wie es gekommen, wie ich nicht anders gekonnt, damit wenigstens ein Mensch auf der Welt ist, in dessen Augen ich nicht als ein gemeiner Mörder erscheine; aber seyd barmherzig, behaltet das für euch, sagt es Niemanden, damit Unschuldige nicht darunter zu leiden haben.“

„Ich kann dir das nicht versprechen, Johannes, bevor ich nicht alles weiß; sage mir, was du zu bekennen hast; die Hauptsache von dem, was ich hören werde, habe ich längst geahnt.“

Johannes war aufgestanden und begann: „Als ich an jenem Morgen mit Molnar dem Walde zuzug, sagte mir derselbe, daß er mir etwas zu vertrauen habe und daß ich ihm heute einen großen Dienst leisten könne. Ich möchte nur vor der Hand wieder auf die Scharfrichterei zurückgehen und nach einiger Zeit mich heimlich und von Niemandem bemerkt an der großen Eiche einfinden; dort wolle er mich erwarten. Ich konnte erst um die Mittagszeit abkommen und als ich an der bezeichneten Stelle eintraf, fand ich Molnar, an die Eiche gelehnt, meiner harrend; seinen Jagdhund hatte er an einem andern Baum in einiger Entfernung angebunden. Als ich zu ihm trat, erfaßte er mich bei der Hand, und als ich ihm dabei in's Gesicht sah, erschrak ich über sein Ansehen, denn er war blaß und verstört. Johannes, redete er mich an, ich weiß, daß du mich und meine Familie lieb hast, nicht bloß, weil ich dir und deiner Mutter Wohlthaten erwiesen, sondern weil ich dir immer ein Freund gewesen; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo du vergessen, wo du mir und mehr noch

meiner Familie einen Dienst erweisen kannst. Schlage mir nicht ab, um was ich dich bitten werde, schwöre mir, daß du erfüllen willst, was ich von dir begehre; es wird dir wohl schwer werden, aber es ist dir nicht unmöglich. — Die Art und Weise, wie Molnar zu mir gesprochen, hatte mich tief ergriffen; ich schwor, ich wollte thun, was er von mir begehren würde. Nun wohl, begann er, wisse, daß ich ein verlorner Mann bin; ich habe eine nicht unbedeutende Summe aus der Cassé, die ich zu verwalten habe, genommen und für mich verwendet; es kann nicht länger geheim bleiben und schon in den nächsten Tagen wird und muß es an den Tag kommen. Mir bleibt nichts anderes übrig als zu sterben. Um Gotteswillen! rief ich in großer Herzensangst, Herr Molnar, sie werden sich doch nicht ein Leid anthun wollen? Nein, ich nicht, du, Johannes, sollst mich tödten, erwiederte er mir. Ich erschrak so heftig, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte und vermochte nicht ein Wort zu sagen. Ich wollte entfliehen, aber er hielt mich fest und fuhr fort zu sprechen: Bleibe nur und höre mich. Wenn meine Veruntreuungen entdeckt werden, so verfallé ich der entehrenden Zuchthausstrafe; das aber würde viel ärger für mich seyn, als der Tod, ja dieser Gedanke ist mir ganz unerträglich. Daß ich aber von dir den Liebesdienst verlange, das hat einen andern Grund. Vielleicht hast du schon einmal gehört, daß es Lebensversicherungs-Anstalten gibt. In eine solche bin ich eingetreten, damit meine Frau, wenn ich sterbe, eine bedeutende Summe aus dieser Anstalt erhalte. Wenn aber ein Versicherter durch Selbstmord stirbt, dann ist das Geld verfallen, es wird den Hinterbleibenden nicht ausgezahlt. Du siehst also, Johannes, daß ich mich nicht selbst tödten darf. — Nein, nimmermehr, erwiederte ich, werde ich es thun! Sie, meinen Wohlthäter, Sie, den ich achte und liebe, wie meinen Vater, sollte ich tödten? Nein, nein, nein! — Er erünnerte mich an meinen Schwur, und ich sagte ihm, daß ich an den Eid nicht gebunden seyn könne und Gott der Herr werde mir gewiß den Meineid dereinst vergeben. Er bat, er machte mir Vorwürfe, und ich blieb immer bei meiner Weigerung; da sagte er endlich: Wohl, so schwöre ich dir hier, daß, wenn du meine Bitte nicht erfüllst, ich mich erschossen haben werde, bevor du 10 Schritte gegangen. Dann kannst du dich weiden an dem Unglücke meiner Familie in der Noth, der sie verfallen wird, an dem Grame meiner Gattin und dich trösten mit deiner Standhaftigkeit. Ich bat, ich flehte, er möge doch lieber entfliehen und das Leben zu retten suchen, allein, es half alles nichts; er schalt mich einen Undankbaren, er brachte mich zur Verzweiflung; da erfaßte ich endlich seine Jagdflinte und legte auf ihn an — Halt, rief er, nicht erschießen, erschlagen mußt du mich! — Ich sank auf meine Knie, ich bat ihn händeringend, nicht so Entsetzliches von mir zu begehren, allein, es half nichts; er bewies mir, daß es möglich sey, sich von jeder Seite selbst einen Schuß beizubringen und daß hier schlechterdings der Verdacht, er sey ein Selbstmörder, nicht aufkommen dürfte. Er gab mir selbst eine Keule in die Hand, ermahnte mich, unter keinen Umständen zu verrathen, was vorgefallen, dankte mir im Vor-

aus mit herzlichen Worten für den Liebedienst, und — es war geschehen.“

Es trat eine längere Pause ein. — Johannes hatte sein Herz erleichtert, die gewaltige Last, die ihn fast erdrückt hatte, war von ihm gewälzt und mit fragendem Blicke schaute er auf Göbel, wie er nun entscheiden würde. Dieser hub endlich an: „Der Müller Kasper darf nicht sterben und er ist nicht anders zu retten, als wenn vor Gericht du als Mörder dich bekennst. Es ist keine Zeit zu verlieren und ich gehe jetzt, meine Pflicht zu thun. Ich werde vor dem Criminalgericht erklären, daß Müller Kasper den Rendanten nicht erschlagen, daß du dich mir als Mörder angegeben. Was weiter ausgesagt werden muß, oder was verschwiegen bleiben kann, mag dann von den Umständen abhängen. Ich befehle dir, diese Kammer nicht zu verlassen, bis ich zurückgekehrt seyn werde.“

Göbel verließ das Gemach und verfügte sich auf das Criminalgericht. Nach Verlauf einer Stunde betrat er mit zwei Gerichtsdienern wieder die Scharfrichterei. Johannes hatte dem Befehle Göbels gehorcht; er hatte das Gemach nicht verlassen. Sie fanden ihn, aber nicht lebend — er hatte sich gehängt.

Auf einem Tische lag ein Blatt Papier, worauf Johannes die Worte geschrieben hatte: „Ich, Johannes Hille, habe den Rendanten Molnar erschlagen, und büße das mit freiwilligem Tode.“

Göbel stand tief erschüttert. Er sah sich aber nicht weiter veranlaßt, von dem, was Johannes ihm anvertraut, etwas auszusagen, und er hat das Geheimniß mit in das Grab genommen.

Müller Kasper aber wurde nach einiger Zeit in Freiheit gesetzt und ist ein braver Mensch geworden.

Literarischer Courier.

Jos. Jungmann's Geschichte der böhmischen Literatur, oder ein systematischer Ueberblick der böhmischen Werke mit einer kurzen Geschichte des Volkes, seiner Aufklärung und Sprache. Im Verlage der Matices česká ist in diesem Monat dieses schätzenswerthe Werk des verbliebenen, ehrwürdigen Mannes in zweiter Auflage erschienen. Nicht als Philosoph, nicht als Dichter, nicht als schaffender Genius war J. groß, aber sein eiserner, unermüdeter Charakter, mit welchem er das Alles sammelte, was dem Vaterlande und jedem Vaterlandsfreunde heilig und unantastbar bleibt, hat diesem Manne ein unvergängliches Denkmal gepflanzt. Durch seine Persönlichkeit hat er das zu Stande gebracht, wozu sonst ganze gelehrte Academien nöthig waren, welche Behauptung zur Genüge die Herausgabe seines böhmischen Wörterbuches in 5 großen Quartbänden beweist, an welchem er 30 Jahre unausgesetzt gearbeitet. Einen ähnlichen Charakter, wie dieses Werk, hat auch seine Literaturgeschichte. Nicht als Philosoph hatte J. den Volksgeist belauscht, wie er in der böhmischen Literatur sich ausgeprägt, bald riesenmächtig auftrat, bald wieder von fremdartigen Kräften niedergedämpft wurde, nicht die plastischen Mythen- und Sagen gestalten dieses geschäftigen Geistes, dem bald des Warden Lumir-Harfe das Heroenlied sang, bald das

Nabengekrächze der lateinischen und deutschen Zwitterreimler den Leichenchor aufspielte, hatte er uns vorgeführt. Mein J. hat uns bloß in dieser Literaturgeschichte alle die unzähligen Werke, wie sie von den ersten Anfängen der böhm. Poesie bis hinauf zum Jahre 1846 erschienen sind, verzeichnet, ohne sich in eine Charakteristik derjenige Werke einzulassen, welche Epoche in unserer Literatur machen und die Wendepunkte enthalten, in welchen der Volksgeist mit fremden Kräften sich amalgamirte und einen veränderten Typus bekam. Aber, wenn gleich dieses Werk die Bedürfnisse des philosophischen Strebens nicht befriedigt, so müssen wir dem Manne dennoch dankbar seyn, er hat wenigstens den Stoff zu weiterer Bearbeitung dieses Gegenstandes geliefert. — Seine Literaturgeschichte zerfällt in drei Hauptabschnitte: die alte Geschichte bis zum Jahre 1620, — die mittlere bis 1774, — die neue bis 1846. Die alte Geschichte zerfällt wieder in zwei Perioden: die Periode der Jugend (451—1409), die Periode des Mannesalters (1410—1620), und diese zwei Perioden zerfallen wieder in zwei Unterabtheilungen, so daß im Ganzen sechs Perioden zum Vorschein kommen:

Erste Periode: Von den Ursprüngen bis zum Aussterben der Przemysliden, vom J. 451—1310.

Zweite Periode: Bis auf Huß und die Religionsunruhen, bis 1409.

Dritte Periode: Bis zur Verbreitung der Buchdruckerkunst, bis 1526.

Vierte Periode: Bis zur Unterdrückung der nichtkatholischen Partei in Böhmen und Mähren, bis 1620.

Fünfte Periode: Bis zur Einführung der deutschen Sprache in Schulen und Aemtern, bis 1774.

Sechste Periode: Bis auf das Jahr 1846.

Einer jeden Periode wird ein kurzer Ueberblick der politischen Geschichte, dann der Grad der Volksaufklärung, die Eigenheiten und vor sich gegangenen Veränderungen der Sprache, so wie einige metaphysische Anhaltspunkte über die Literatur des betreffenden Zeitraums vorausgeschickt; darauf erst folgt das eigentliche Verzeichniß der in diesem Zeitraume erschienenen Werke, systematisch geordnet nach ihrem Inhalte. Das Werk enthält 2453 verschiedene Schriften, wie sie bis zum Jahre 1846 in der böhmischen Literatur erschienen sind, nebst einem Anhang von 193 Schriften, bei welchen der Verfasser über ihr Alter oder ihren Inhalt im Zweifel war. Von den epischen Gesängen der Königinhofer Handschrift, von der kurzweiligen Historie von der ehrsamem und züchtigen Jungfrau Melusina, von der Geschichte der schönen Prinzessin Magelona und dem tapfern Ritter Peter, bis hinauf in unsere Tage auf die Werke eines Schafarik, Palacký, Kollar, Celakowsky, Macha, Klacel, Hanusch, Ehl., Kliepera, Hurban, Stur u. s. f. — Alle Werke sind aufgezählt. — Diese Literaturgeschichte erschien im größten Octavformat, hat 526 Seiten, und kostet im Buchhandel 6 fl. C. M.

(Bohemia.)

Feuilleton.

Euer Gnaden. — Wer ist jetzt nicht gnädig? wer nicht Euer Gnaden? Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts eigneten sich dieses Prädicat die Herren Doctoren Wiens, und dann die Secretäre, Zahlmeister im kais. Dienste, zu. Das war zu arg! Eine scharfe Verordnung von 3. December 1607 verbietet es geradezu als ungebührlich, und nur dem Grafen- und Herrenstande angemessen, nach altem Herkommen im römisch-deutschen Reiche, in Ungarn und Böhmen! —